

logie eine geschichtlich gefaßte Analogie der Wirklichkeiten, nämlich in ihrem Bezogen-sein auf die immer noch zukünftige Endgestalt, weiterhelfen, wo das Denken in Analogie doch schon bestens eingeführt ist. Am deutlichsten zeigt sich die oben anvisierte „Kairologie“ in den eigentlich ekklesiologischen Fragen: Wesen und Bestand einer Kirche in der nachchristlichen Epoche. Die Struktur der „Hoffnung“ trägt die Kirche (H. Stirnimann) in die Zukunft. Weitere Fragen der ökumenischen Spiritualität und Praxis wenden sich u. a. dem Mischehenproblem zu (F. Böckle), das damals noch immer als grober Stein des Anstoßes auf dem gemeinsamen Weg lag. Als Hilfe für den Dialog bietet L. Höfer eine fundierte Erörterung des Themas „Maria in der Kirche“. Von ihr stammt auch die Zusammenstellung der umfangreichen „Bibliographie Otto Karrer 1959–1968“ am Ende des Buches. Einer der anregendsten Beiträge sind die Überlegungen des Bruders der Gemeinschaft von Taizé P.-Y. Emery: „Konfusionismus?“ Es geht im Leben auf die Dauer nicht ohne Kompromisse. Die Frage ist nur, von woher wir sie gleichsam datieren. Wenn die Ökumene auf Zukunft hin arbeitet, dann darf sie von ihr auch manche Formen vorwegnehmen, für die im Jetzt noch keine letzte Rechtfertigung liegt. Man denke etwa an die „Abendmahlsgemeinschaft“! Ein Traum, dem auch A. Ahlbrecht einen Aufsatz widmet. Sind hier nicht unsere oft in Formeln erstarrten Vorsichtsmaßregeln ein echtes Hindernis, um der „Macht des Vorgriffs“ Raum zu geben?

Welchen Vorgriff auf die kommende Einheit der Welt gerade auch die Begegnung mit den Weltreligionen braucht, jene neue Form des Ökumenismus, zeigt der entsprechende Abschnitt. Und wiederum bestätigt O. Karrer in seinem eigenen Beitrag „Autobiographisches“, wie er von jeher und heute besonders diese wahrhaft weltweite Dynamik des Ökumenismus im Zueinander der Religionen verstanden hat. Kairologie wird gedrängt von der Macht des Vorgriffs. *Winfried Gruber, Graz*

*Otto Hermann Pesch, Sprechender Glaube. Reihe Erlöstes Dasein, Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1970*

Wir halten ein Buch in der Hand, das heute auf dem Gebiet der religiös-theologischen Literatur nur selten zu finden ist. Das Thema des Buches: der im Gebet zur Sprache kommende Glaube. Das Gebet bedeutete für den Glaubenden und den um seinen Glauben ringenden Menschen immer eine Freude, aber auch ein schweres Problem und zwar sowohl in den tiefen subjektiven Schichten als auch in seinen objektiven Erscheinungsformen. Es ist das besondere Verdienst des Verfassers, daß er das heutzutage nicht gerade „modische“ Thema mutig und offen, aber auch mit ernster theologischer Vertiefung anpackt. Der betende Mensch steht immer dem „verborgenen Gott“ gegenüber, sein Gebet kann darum nur dem Glauben und dem Geist des Vertrauens entspringen. Es äußert sich in menschlichen Worten, „in der Sprache des Glaubens“, ob nun der Mensch allein oder in der Gemeinschaft vor Gott steht. Der Mensch vermag aber nicht nur in Worten, sondern auch durch seine Taten und durch sein Leben zu beten. Wie der Glaube, so ist auch das dem Glauben entspringende Gebet als Gottes Geschenk anzusehen. Der betende Mensch kann nie ein überheblicher, sondern nur ein für Gottes Geschenk dankbarer Mensch sein. Der Verfasser bietet seinen Lesern nicht nur einen Monolog, eine innere Betrachtung oder eine bloße theologische Analyse, sondern die Frucht eines realen Dialogs, den er mit seinen Freunden, seinen Hörern und erfahrenen Betern durchgeführt hat. Diesem Umstand ist die frische Lebendigkeit und Lebensnähe des kleinen Buches zu verdanken. Dadurch wird der Leser auch zur Einübung des Gebets angeregt. „Im Glauben wie im Beten gibt es aber auch nach langer Einübung nicht die Erfolgsmeldung, sondern nur den stets ... neu hoffenden Beginn“ (101).

*Andreas Szennay, Budapest*

*Adolf Exeler – Dieter Emeis, Reflektierter Glaube. Perspektiven, Methoden und Modelle der theologischen Erwachsenenbildung. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1970*

Wie auf allen anderen Gebieten des Lebens, so ist auch in den Fragen des Glaubens und der Theologie ständige Weiterbildung gefordert. Dabei wird jeder Mensch, der seinen